

feststellt, dass das Gewicht keine Eigenschaft des Körpers als solchen, sondern eine Beziehung zum Zentralkörper bezeichnet. Wegen dieser Methode ist den Marx'schen Entdeckungen trotz der unverstän-  
digen Ablehnung seitens der induktiven Krimelsucher wissenschaftlich die Zukunft verbürgt.

Beides, die Wissenschaft der Analyse und die des historischen Werdegangs haben aber ein weiteres Ziel. So sehr sie als Wissenschaft auch abgesehen von aller Praxis ihre Berechtigung haben, so erfüllen sie doch nur dann ihren letzten Zweck, wenn sie angewandt werden auf praktische Bethätigung. Die Wissenschaft soll Wege weisen, die der Wille, wenn vernünftig, einzuschlagen hat, um die vorhandenen Widersprüche zu beseitigen, oder anders ausgedrückt, sie soll die objektive Entwicklungsform, welche allein die Widersprüche der gegebenen Gesellschaftsordnung beseitigen kann, vor Augen führen.

Marx stellt das Werden dieses Willens in dem berühmten Schlusskapitel des 1. Bandes vom "Kapital" als notwendige Folge der gegenwärtigen Entwicklung dar. "Die Negation der kapitalistischen Produktion wird durch sie selbst, mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses produziert". Der Unversuchte könnte daraus schliessen, Marx glaube an eine Neubildung, die von selbst ohne Vermittlung menschlichen Willens vor sich gehe. Allein wer ein paar Sätze über den letztangeführten liest, der Kapitalismus bewirke wachsende "Empörung" der durch ihn geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse", der wird solch thörichte Behauptung nicht wagen. Die "Sprengung" der kapitalistischen Hülle vollzieht sich dadurch, dass die "Expropriateurs" von ihren Nebenmenschen auf irgend eine Weise "expropriert" werden, und danach wird das "individuelle Ei-

gentum wiederhergestellt auf Grundlage "der Korporation freier Arbeiter". Das geschieht somit durch menschlichen Willen, durch menschliches zielbewusstes Handeln auf Grund der Einsicht in die "Unerträglichkeit" der kapitalistischen Produktion, und das Mittels das den Widerspruch allein zu heben vermag: der demokratischen Sozialisierung der Produktion.

Den Philosophen alter Observanz muss es natürlich als Widerspruch erscheinen, dass dieser Umschwung einerseits durch den bewussten Willen der geschulten und organisierten Arbeiterklasse herbeigeführt und doch andererseits von der kapitalistischen Ordnung mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses hervorgebracht werden soll. Die Lösung dieses Widerspruchs ist die Einsicht darein, dass der menschliche Wille selbst ein Glied in der Kette jenes Naturprozesses ist, dass er durch die oben genannten zu unerträglichen Widersprüchen führenden "Nebenwirkungen" des kapitalistischen Thuns vor Probleme gestellt wird, die ihm auf gegebener Entwicklungsstufe bestimmte Lösungen ebenso unweigerlich vorschreiben, wie dem Physiker den Vollzug eines Experimentes.

Die Erzeugung dieser Einsicht ist die Hauptleistung des historischen Materialismus, der dadurch zwei bisher ganz disparate Gebiete, den geschichtlichen Entwicklungsprozess und den Willensprozess in einheitlichen Zusammenhang bringt.

Mehr allerdings kann diese Theorie für das Verständnis des Willensprozesses nicht leisten.

Die inmanente Gesetzmässigkeit des Willens als solchen ebenso wie der Erkenntnis als solcher, die Art wie wir erkennen müssen, wie der Wille sich Ziele steckt und sie bewusst verknüpft, untersucht er nicht. Hier blieb noch ein Feld zu kultivieren übrig, und die-

ses Feld pflügt, wie Joseph Deitzgen richtig erkannt hat, nicht die Oekonomie und die Geschichte, sondern die Philosophie, sowohl die Logik und Erkenntnislehre wie die Ethik. Dazu aber ist ebenso wie bei der Feststellung von "Ware", "Wert", "Kapital" etc. die analytische Methode allein zureichend. Die historische Methode oder die genetische Methoden überhaupt reichen nicht aus.

Im Gegenteil die genetische Methode, wenn sie zu exakten Ergebnissen führen soll, bedarf selbst der Grundlage reiner Begriffe als heuristischer Prinzipien. Die analytische Einsicht in die Nebenwirkungen gewollter Handlungen, sowie die Einsicht in die grundlegende Bedeutung der ökonomischen Struktur auf die Entwicklung hat erst der geschichtlichen Forschung sichere Leitfäden gegeben, und diese Bedeutung wird heute bereits sogar von manchen Theologen anerkannt, ebensowohl wie sich die Entwicklungslehre Darwins selbst bei den widerstrebendsten Gegnern wenigstens teilweise Anerkennung erzwungen hat.

Der erste Siegeszug dieser Entwicklungslehre, die neben der Leistung von Marx das hervorragendste wissenschaftliche Ergebnis jener Geschichtsperiode war, fällt ebenfalls in unser Jahrzehnt. 1859 war Darwins epochemachendes Werk über die Entstehung der Arten erschienen und 1866 hält dessen Lehre in Häckels natürlicher Schöpfungsgeschichte ihren Einzug in Deutschland. Die Biologie beginnt neben die Soziologie zu treten und unser Gesichtsfeld unermesslich zu erweitern. Auch hier liegen der genetischen und induktiven Forschung zwei analytische Leitgedanken zu Grund: Anpassung und Vererbung, deren Triebkraft der "Kampf ums Dasein" ist. Sie sind auf dem Gebiete der Biogenese ebenso massgebend, wie die unbewussten Nebenwirkungen bewusster Zwecke und die Oekonomie als treibende Grundlage aller Zweckordnung es auf dem Gebiete der sozialen Ge-

schichte ist. Mag man noch darüber streiten, wie weit ihr Einfluss geht, wie weit andre Faktoren modifizierend eingreifen, mag man ferner noch im Unklaren darüber sein ob und wieweit individuelle Anpassung und Vererbung erworbener Eigenschaften zu statuieren sind, gerade der Streit hierüber zeigt, dass die Grundlagen der Methode nicht mehr bestritten werden.

Freilich Extravaganzen kommen hier vor, ebenso wie sie auch bei der Handhabung des historischen Materialismus vorgekommen sind. Die überkommene Neigung zum Dogmatismus riss hier wie dort manche Anhänger dazu hin, die grundlegenden Leitfäden der Forschung zu alleingiltigen Lehrsätzen zu stempeln und damit die gewaltsamsten Konstruktionen zu wagen, sowie die Forschungsmethoden auf Gebiete auszudehnen, wo sie ihrer Natur nach unzureichend sind.

So kamen die Biologen mit dem historischen Materialismus in Konflikt, als sie (Weisman, Kidd etc.) meinten, die biologischen Methoden seien ohne weiteres auch auf die menschliche Geschichte zu übertragen und die wesentlichen hier neuhinzugetretenen Faktoren vernachlässigten. Ebenso kommt die gesamte genetische, sowohl die historische wie die psychologische wie die biologische Methode noch heute oft in Konflikt mit der rein analytischen Methode, die in der Erkenntnislehre und Ethik grundlegend sein muss. Man will immer noch nicht begreifen, dass die Einsicht in das Entstehen neuer Verbindungen und Beziehungen etwas anderes ist, als die Einsicht in die innere Gesetzmässigkeit der gewordenen Verbindungen und Beziehungen. Und doch sollte man meinen, nichts sei einfacher, als einzusehen, dass die Einsicht in die Art, wie ein Auge entsteht, noch nicht die Einsicht in die optischen Gesetze einschliesst, nach denen das Auge sieht, oder dass die Einsicht in die Handbewegung, mit

der man einen Kreis zeichnet, noch nicht die Erkenntnis des Satzes  $r^2$  vermittelt.

Die Einsicht in die Notwendigkeit der Trennung zwischen der genetischen, induktiven und der analytischen Methode ist somit die Bedingung dafür, dass jede an ihrem Platze sicher gehandhabt und an richtigem Orte mit der anderen in Beziehung gesetzt wird. Die Grundlagen hierzu legte die Logik und die Erkenntniskritik auf theoretischem, die Oekonomie (incl. Technik) und Ethik auf praktischem Gebiete.

Die erkenntniskritische und ethische Forschung setzt in unserem Jahrzehnt ebenfalls neu ein, wenn sie auch nicht sofort zu so grossen, folgenreichen Ergebnissen geführt hat, wie auf den genannten anderen Gebieten.

In der vorgeschrittenen Philosophie der bürgerlichen Kreise zeigt sich der Fortschritt als ein "Rückgang auf Kant". Schon Schopenhauer hatte nachdrücklicher auf ihn hingewiesen, als seine "Ueberwinder" Fichte und Hegel; weiter ward er in den Vordergrund geschoben durch Jürgen Bona Meyer und Andere, besonders durch Kuno Fischer, dessen Geschichte der neueren Philosophie 1856 in erster, 1865 in zweiter Auflage erschien. Mit vollem Bewusstsein aber erhob in demselben Jahre Otto Liebmann in seiner Schrift "Kant und die Epigonen" den Schlachtruf: "Also muss auf Kant zurückgegangen werden". Im folgenden Jahre 1866 erschien sodann das noch bis heute sein Licht ausstrahlende philosophische Hauptwerk F.A. Lange's die "Geschichte des Materialismus". In ihm sowie in seiner Arbeiterfrage tritt zum erstenmale der Kantianismus in Beziehung zum Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Freilich ist es eine ziemlich äusserliche Beziehung, mehr eine Art Personalunion, als ein klares

Bewusstsein ihrer tieferen Beziehungen. Letzteres wird erst im folgenden Jahrzehnt von Cohen und seiner Schule, zu der sich lange selber gesellte, angebahnt, einer Schule, die zum erstenmale mit grossem Erfolge die methodische Bedeutung der Leistung Kants in den Vordergrund stellte. Ob diese Schule alle metaphysischen Zuthaten bis Kant endgiltig auszuschneiden verstanden hat, ist freilich fraglich; jedenfalls hat sie es in solchem Umfange gethan, dass ein Rückfall in metaphysische Spekulation von daher nicht zu befürchten ist.

Und neuerdings schlägt denn auch das Verständnis für Kant immer tiefere Wurzeln im Sozialismus (1).

Damals allerdings stand im allgemeinen hüben die Philosophie, drüben der praktische Ziele verfolgende Sozialismus, der von Philosophie nicht viel wissen wollte. Es war eine Trennung, wie sie die Geschichte des Sozialismus schon einmal, nämlich zwischen sozialistischer Theorie und Arbeiterbewegung gezeigt hat. K.Kautsky hat das in seinem Erfurter Programm (1.Aufl.S.232 ff.) kurz und klar dargestellt. "Die Sozialisten haben die Rolle, welche das kämpfende Proletariat in der sozialistischen Bewegung zu spielen berufen ist, keineswegs von vornherein erkannt. . . . In den ersten Jahrzehnten unsres Jahrhunderts begann das Proletariat Zeichen eines selbständigen Lebens von sich zu geben. . . . Aber die Sozialisten standen ihm verständnislos gegenüber. . . Die ablehnende Haltung der bürgerlichen Sozialisten gegenüber der Arbeiterbewegung blieb nicht ohne Einfluss auf die Stellung der letzteren gegenüber dem Sozialismus", - und es "nistete" sich "Misstrauen und Abneigung gegen die Gesamtheit der sozialistischen Lehren nicht bloss gegen

(1) Vgl. Vorländer, Kant und der Sozialismus. Berlin 1900.

190/63

deren Anwendung auf die Kämpfe der Gegenwart im Proletariat ein".

Ganz ebenso wie damals zwischen Sozialismus und Arbeiterbewegung Bewegungen, die man heute gar nicht mehr getrennt zu denken vermag, bestand bisher auch ein gegenseitiges Misstrauen zwischen Philosophie und der sozialistischen Arbeiterbewegung. Und doch gehören sie, richtig erfasst, ebenso untrennbar zusammen, wie jene Faktoren. Nur ein Mann war es, der schon im Anfang der neuen Gedankenentwicklung die Notwendigkeit der Verbindung von kritischer Philosophie und Sozialismus in ihrem vollen Umfange begriff, und selbst ein eifriger Sozialist, den Parteigenossen zurief: "Das ist das praktische Resultat aller Theorie, dass sie uns mit . . . der Methode ihrer Objekte bekannt und also befähigt in der Welt mit Vorausbestimmung des Erfolges zu agieren. Erfahrung ist wohl die Voraussetzung dazu, aber sie reicht nicht aus. Erst die aus ihr entwickelte Theorie, die Wissenschaft erlöst vom Spiele des Zufalls."

Es war Joseph Dietzgen.

Nur wenige vernahmen ihn damals; noch weniger konnten ihn verstehen, als er am Schlusse des Jahrzehnts, 1869, in seiner bedeutenden Schrift über das Wesen der Kopfarbeit seine Stimme erhob. Was es doch auch mit dem Verständnis von Marx in den Reihen der Sozialdemokratie noch schwach bestellt. Und das war noch lange nachher der Fall, trotzdem gerade Dietzgen mit Nachdruck auf dieses Werk hingewiesen und dessen Studium für unerlässlich für jeden Führer erklärt hatte. Er war ja einer der ersten, wenn nicht der erste gewesen, der es nicht nur studiert sondern auch geistig bewältigt hatte. Seine klaren und das Wesentliche scharf erfassenden Artikel, die er 1868 (?) im demokratischen Wochenblatte veröffentlicht hat, sind noch heute mehr als ein historisches Dokument; sie können noch

heute Manchen in das Verständnis des grossen Werkes mit Erfolg einleiten. Darum bringen wir sie als Anhang zu diesem Buche zum Abdruck.

Seine Philosophie kann aber mehr leisten als das. Sie ist nicht die Anleitung zum Studium eines Anderen, sondern sie ist selbständige Gedankenarbeit, und zwar im Geiste der Gedankenwelt, die dem Sozialismus bewusst oder unbewusst zugrunde liegt. Diese Gedankenwelt klar bewusst zu machen ist ihr Streben. Sie legt mit klarer Einsicht in die Forderungen der neuen Zeit die Grundlagen zu einer methodischen Weltanschauung, im Gegensatz zu der metaphysischen Weltanschauung, die das Grundgepräge der bisherigen Weltanschauung bildete und die der Relativismus der liberalen Aera wohl zu erschüttern, aber nicht umzuwälzen vermochte. Mit der Durchführung des Gedankens, dass nicht die Gegenstände, sondern die Methode das Wesen in Theorie und Praxis ausmachen, ist die Umwälzung geistig vollzogen.

Methode aber heisst Aufgabe. Diese Aufgabe besteht darin, jederzeit das Verschiedene und Gegensätzliche in der Erscheinungswelt so zu verbinden und zu vermitteln, dass einheitlicher Zusammenhang entsteht. Das gilt für die Theorie wie für die Praxis. Die alte Zeit sagt: "Das ist! Das musst du thun!" Die neue Zeit sagt: "Wenn du wahr denken willst, musst du das Gegebene einheitlich verknüpfen!" "Wenn du recht handeln willst, musst du die Handlungen einheitlich organisieren". Nur dies "Allgemeine" bezogen aufs Gegebene ist Wahrheit und Sittlichkeit. Das ist auch der Grundgedanke Dietzgens, wenn er auch andere Worte gebraucht. In diesem Gedanken erscheint er als der erste klar bewusste Fortbildner der haltbaren Elemente der Kantischen Philosophie.



Darum zurück auf Dietzgen, ebenso wie zurück auf Kant! Doch nicht so, dass wir nachbeten, sondern so, dass wir ihre Methode begreifen und sie frei handhaben lernen.

Zum Selbstdenken anzuleiten, das war ja das Bestreben Dietzgens wie das des alten Meisters der Philosophie.

Darum müssen auch wir uns in dieser Einleitung nicht darauf beschränken, die Grundgedanken eines Mannes, den ein Marx und Engels mit grösster Hochachtung behandelten, der nach des letzteren Aussage den historischen Materialismus unabhängig von ihnen selbständig entdeckt hat, den der erstere mit Stolz als "unseren Philosophen" bezeichnete, einfach zu erläutern. Wir müssen auch zu zeigen suchen, wo er geirrt hat, und wo und wie seine Gedanken weiterzubilden sind, um den heute möglichen Forderungen zu genügen.

Wir folgen dabei Dietzgens Grundplan, der mit richtigem Takte die Kritik der reinen Vernunft, d.h. die Logik und Erkenntnislehre und die Kritik der praktischen Vernunft, oder die Ethik als die beiden zusammengehörigen Hauptstücke der Philosophie erkannt und dargestellt hat.

4. Joseph Dietzgens Kritik der reinen Vernunft.

"Wie ist Erkenntnis möglich?" Das ist die Frage, welche Kant stellt. Dieselbe Frage stellt auch mit andern Worten Jos. Dietzgen, wenn er (S.4.) fordert, dass das "allgemeine Verständnis des Denkprozesses als Probierstein" für wahr und falsch zugrunde zu legen sei. In seinem Aquisit (S.80) beanstandet er freilich in Folge eines Missverständnisses Kants obiges Wort. Aber er betont die darin liegende Forderung doch auch da selber sehr nachdrücklich (Aq. S.95 f.). Er zeigt nämlich daselbst, dass die sog. logischen Grundgesetze, die formaliter richtig seien, nicht den "Zusammenhang der Gegensätze" vergessen lassen dürfen. Das will heissen, es dürfe die Einheit nicht vergessen werden, in der die Gegensätze sich "vermitteln", also möglich sind.

Ferner bezeichnet Dietzgen als Wesen der Philosophie, dass sie "nicht durch ihren Inhalt, sondern durch ihre Form" gekennzeichnet sei. Die "Methode", die "Art und Weise" (S.6) ist ihr Charaktermerkmal. Ihre Aufgabe besteht in der "Analyse des Begriffs", das heisst "der Erkenntnis des Allgemeinen". Aber dies Allgemeine kann nur dem Besondern entnommen werden. "Nur im Kontakte mit anderen, mit sinnlichen Erscheinungen erscheinen die geistigen Denkkakte". Das will sagen, sie werden nur so zur Erkenntnis von wirklichen Objekten". "Das Denkvermögen "an sich", die "reine Vernunft, ist doch nur in der Summe ihrer Erscheinungen wirklich vorhanden. Es ist das selbe, was Kant mit den Worten ausspricht: "Begriffe ohne Anschauungen sind leer". Wenn Dietzgen nur die Allgemeinheit, nicht aber die Notwendigkeit der reinen Begriffe betont, so hängt dies damit zusammen, dass er die Induktion von der reinen Analyse nicht schei-

190/73

det. Und wenn er sodann (S.34) sagt, die Natur des Bewusstseins sei der Widerspruch und so widerspruchsvoll sei diese Natur, dass sie zugleich Natur der Vermittlung sei, so erklärt er das gleich nachher durch den Satz, dass alles, was da sei, was es ist, nur durch Mitwirkung eines Anderen sei. Es ist der Korrelativismus, der hiernit ausgesprochen ist, und zwar in der Form der Dialektik.

Was heisst Dialektik? Im Aquisit (S.62) erklärt Dietzgen, die allgemeine Universal-Ursache, welche nicht nur in ihrer aufeinanderfolgenden Gliederung sondern auch in ihrer nebeneinanderliegenden Gliederung erkannt sein.

Die Betrachtung einer Aufeinanderfolge als solcher ist genetische Betrachtung, die Betrachtung der in den verschiedenen Momenten gleichzeitigen Zusammenhänge ist reine Analyse. Die verschiedenen Analysen aber sind, weil sie eben die der Genese aufeinanderfolgenden Zustände darstellen, unter sich verschieden, gegensätzlich. Die Vermittlung dieses Verschiedenen zur Einheit d.h. zum Zusammenhang, ist Dialektik = "Vermittlung des Widerspruchs".

Das sind die wesentlichen Ausgangspunkte von Dietzgens Denkweise, deren Verarbeitungsart wir nur zu charakterisieren haben.

Wenn wir nun Dietzgens Büchlein nicht von vornherein falsch auffassen wollen, so müssen wir beachten, dass es sowohl in der Kritik der reinen wie in der Kritik der praktischen Vernunft nicht systematisch, sondern pädagogisch analysiert. Das will sagen, er verfährt nicht etwa wie der Professor der Mechanik, der von den allgemeinsten Grundsätzen der Mechanik ausgeht und im Laufe zu den praktischen Anwendungen kommt, sondern er geht vor, wie ein gebildeter praktischer Maschinenmeister unkundigen Jüngern gegenüber verfahren würde, wenn er nach einigen allgemeinen Vorbemerkungen die

fertige Maschine in ihrer Funktion zeigte und von da aus zu ihren einzelnen Teilen weiterginge, diese, soweit nötig zerlegte und zeigte, wie sich die Sache entwickelt, und welche Gesetze da zu grundliegen.

So zeigt Dietzgen kurz in der Einleitung, wo er hinaus will, dann nimmt er die Vernunft, oder das Denkvermögen in dem empirischen Weltzusammenhange vor, in dem wir es finden, und schreitet erst von da allmählich zu den Abstraktionen vor, mit denen andere Philosophen zu beginnen pflegen. Und ebenso geht er in der praktischen Vernunft von den physischen Bedürfnissen aus, um von da aus die Notwendigkeit des allgemeinen sittlichen Gesetzes zu erweisen.

Das ist eine pädagogische Form der Analyse, sagten wir. Aber sie ist von Dietzgen nicht, oder doch nicht bloß aus pädagogischen Gründen gewählt worden. Vor ihm stand als Warnungszeichen jene spekulative Philosophie, welche aus den leeren Begriffen von Sein und Nichtsein die konkrete Welt herauszaubern will. Dieser Missbildung gegenüber war es nötig, die konkrete Unterlage alles Denkens fest im Auge zu behalten, und vor den Irrtümern zu warnen, die sich bei der Erhebung über sie so leicht einschleichen. Diese Kampffront, die Dietzgen einnehmen musste, erklärt, warum er so nachdrücklich die Erscheinungen der Aussenwelt als das Mass der physischen Wahrheiten, den bedürfnisreichen Menschen als das Mass der moralischen Wahrheiten anspricht. Das ist ein heute zweideutig klingender Ausdruck; denn das Mass im Sinn des Begründungsmaßstabs sind bei Dietzgen selbst weder die Erscheinungen der Aussenwelt, noch die Bedürfnisse der Menschen. Sie sind nur insofern Masse, als sie stets der letztgiltige Gegenstand der Untersuchung bleiben müssen, oder negativ ausgedrückt, insofern Naturgesetze ohne Natur,

Moralgesetze ohne bedürftende Menschen boden- und gegenstandslos sind. Sie sind ebenso Grundlagen und Voraussetzungen der Wissenschaft, wie z.B. die Nützlichkeit einer Ware Grundlage und Voraussetzung der Wertbestimmung ist; aber sie geben die Normen ebenso wenig, wie die Nützlichkeit der Ware das ökonomische Wertmass bestimmt. Diese Norm gibt das Allgemeine, wie oben gesagt, auch bei Dietzgen.

7

War gegenüber der Hegelschen Philosophie, die damals noch fast die meisten Lehrstühle besetzt hielt, die Betonung der konkreten Unterlage für das Denken eine Lebensfrage für eine wissenschaftliche Auffassung der Philosophie, so hat sich heute gegenüber dem leeren Empirismus und Positivismus sowie der bloss genetischen Betrachtung der Dinge die Notwendigkeit herausgestellt, den Unterschied der früher besprochenen Methoden, der analytischen und der genetischen scharf hervorzuheben. Die Frage wie die Planeten entstanden sind und worin die Gesetze ihrer Bewegung bestehen, sind grundverschieden. Jene beantwortet die Kant-Laplacesche Hypothese, diese beantworten die Newtonschen Gesetze. Wenn ebenso Dietzgen einerseits als Grund oder Ursache der Moral die Unzulänglichkeit des Einzelnen, das Bedürfnis nach Genossenschaft bezeichnet, andererseits aber das wahrhaft Vernünftige als das allgemein Zweckmässige definiert, so hat er dort ganz richtig den Entstehungsgrund, hier ebenso richtig den analytischen Grund der Ethik bezeichnet.

Aber heute ist es nötig, beide Gesichtspunkte bei aller Einsicht in ihre Zusammengehörigkeit schärfer auseinanderzuhalten, als es Dietzgen zu seiner Zeit thun konnte und als es für sein Kampfziel erforderlich war.

Folgendes sind nun die wesentlichen Ausführungen von Joseph

### Dietzgens theoretische Grundgedanken.

Das Ziel der Wissenschaft im allgemeinen ist die Dinge der Welt in Ordnung und System bringen, so dass Vorausbestimmung des Erfolgs möglich sei. Zwar der Einzelne kann nicht alles wissen, aber es gibt auch wissenschaftliche Objekte, die zu wissen von Allen erfordert wird. Damit ist der generelle und zugleich demokratische Gedanke derjenigen Philosophie gezeichnet, die uns heute notwendig ist. Das Einzelwissen und Einzelerkennen mag nach wie vor von Einzelnen bewältigt, von den Anderen glaubend hingenommen werden; "das allgemeine Verständnis des Denkprozesses" dagegen ist eine Aufgabe für Alle, wenn sie überhaupt fähig und reif werden sollen, in allgemeinen Angelegenheiten mitzureden.

Zu diesem Ziel zu gelangen darf diese Philosophie nicht spekulativ über die Grenzen des Erkenntnisvermögens hinauslangen wollen, sondern sie kann nur insofern "eine allgemeine objektive Erkenntnis" liefern wollen, als sie aus "gegebenen besonderen Erkenntnissen oder Wahrheiten die Erkenntnis der Wahrheit im allgemeinen zu charakterisieren vermag, d.h. die Philosophie reduziert sich auf die Wissenschaft des empirischen Erkenntnisvermögens, auf die Kritik der Vernunft.

Wollen wir die Art, wie der Gedanke sich seines Objektes bemächtigt, verstehen, so muss die Korrelativität zwischen Gedanke und Objekt selber begriffen werden; d.h. die Einheitlichkeit, in der der Gedanke seine Objekte erfassen muss. Jedes wirkliche Denken ist identisch mit seinem Inhalt, aber nicht mit seinem Gegenstand; der Gedanke erscheint niemals an und für sich, sondern an und mit einem Objekt. Er greift über sich über auf ein Etwas, das ausser unserem Bewusstsein etwas ist. Dies muss wahrgenommen, ge-

sehen, gehört, gerochen, geschmeckt, gefühlt, kurz erfahren werden; das Mannigfaltige der Anschauung ist gegeben; das Allgemeine dagegen begreift das Denken. Ausserdem aber kann es sich auf sich selbst richten und seinen eignen Begriff erfassen, indem es die natürlich gewordenen Begriffe analysiert. Indem es so zum Bewusstsein dieser Thatsache gelangt, erkennt sich die Vernunft vollständig als die Fähigkeit dem Besondern das Allgemeine zu entnehmen (Analyse). Das Bewusstsein generalisiert das Verschiedene, unterscheidet das Generelle, es statuiert so Widersprüche, und löst die vermittelnd wieder auf.

Die Sinne geben uns den Stoff des Weltalls absolut qualitativ, absolut mannigfaltig, relativ in der Erscheinung. Aus dem Kontakt dieser sinnlichen Erscheinung mit unserem Denkvermögen entstehen Quantitäten, Wesen, Dinge, wahre Erkenntnisse. "Wesen": das heisst aber "das summarische allgemeine Gesetz", bezogen auf das Konkrete. Gedanken sind weder an sich wahr noch an sich falsch, sondern nur mit Beziehung auf ein bestimmtes gegebenes Objekt. Einzelnes für Allgemeines ausgeben heisst irren.

Mit diesen Bestimmungen wird sodann das Verhältnis von Ursache und Wirkung, von Geist und Materie, von Kraft und Stoff untersucht. Die moderne Forschung hat die Frage nach der Ursache verändert, sie sucht in ihren Ursachen "keinen äusserlichen Schöpfer", sondern "die Methode oder allgemeine Art und Weise der in zeitliche Aufeinanderfolge gegebenen Erscheinungen". Im Grossen ist alles und jedes Ursache, nirgends ist Anfang und Ende, im Besondern aber nennen wir Ursache was allgemein vorhergeht, Wirkung, was allgemein nachfolgt. Mit Recht mache Kant hier gegen Hume geltend, dass mehr in diesem Verhältnis stecke, als die Erfahrung dessen, was gemeinlich-

lich folge, dass der Begriff der Ursache und Wirkung Notwendigkeit und strenge Allgemeinheit bei sich führe. Der Materialismus kann dies nicht erklären, der Idealismus ist dagegen zu bedeutend, dass er deshalb nicht mit seinen Ursachen über den gegebenen Kreis sinnlicher Erscheinungen hinauskomme.

Auch der Gegensatz Geist und Materie verschwindet, wenn man nicht wie der Idealist die Quelle der Erkenntnis nur in der Vernunft oder wie der Materialist nur im sinnlich Gegebenen sieht, wenn man vielmehr das Besondere und das Allgemeine in ihrer Zusammengehörigkeit betrachtet. Charakteristisch ist hier der Satz, dass die Erlösung des Geistes aus den Banden der Materie in der Entwicklung des Allgemeinen aus dem Besondern bestehe. Das heisst: Die Wissenschaft ist die Erlöserin von dem blinden Walten des Einzelnen und Zerstreuten. Die metaphysischen Grübeleien über den Zusammenhang zwischen Geist und Materie fallen bei solcher Anschauung ebenso hinweg, wie etwa eine Grübeleie darüber ob Licht und Wärme zwei getrennte "Substanzen" seien, heute schon in das Gebiet der Lächerlichkeit gehört.

Ebenso löst Dietzgen den Gegensatz zwischen Kraft und Stoff nicht materialistisch wie Büchner, sondern so, dass er darin den Unterschied zweier Gesichtspunkte der Auffassung, also einen methodischen Unterschied sieht. Ob er freilich mit der besonderen Ansicht, dass der abstrakte Stoff = Kraft, die konkrete Kraft = Stoff sei dürfte anzuzweifeln sein. Stoff und Kraft sind beide Begriffe allgemeiner und nicht konkreter Art. Man wird hier die Beziehung auf Raum und Zeit hinzunehmen müssen. Sofern etwas im Raume zeitlich beharrt, nennen wir es Substanz, Stoff, Materie, sofern etwas sich in der Zeit verändert, reden wir von Ursachen und Kräften.